



DIE AUSWIRKUNGEN DER KRISE AUF MEXIKO

Schwere Folgen für die Realwirtschaft

Von Emmanuelle Steels

Als sich Mitte September der Sommer dem Ende neigte, warf eine schwere Erkältung den Finanzmarkt der Weltwirtschaftsmacht danieder, die weltweit Opfer forderte. Daraufhin konnten sich nur wenige mexikanische Kommentatoren verkneifen, das altbekannte Sprichwort zu zitieren, das auf die wirtschaftliche Abhängigkeit Mexikos von seinem Nachbarn im Norden anspielt: „Wenn die Vereinigten Staaten niesen, bekommt Mexiko eine Erkältung.“ Das ging soweit, dass Finanzminister Agustín Carstens sich persönlich veranlasst sah, seine eigene Auslegung vorzutragen. „Für Mexiko kommt dabei nicht mehr als ein kleiner Schnupfen heraus“, ließ der ranghöchste Wirtschaftspolitiker wissen. Indessen gerieten die Vereinigten Staaten, Mexikos Haupthandelspartner, in die Rezession. Präsident Felipe Calderón beharrte trotzdem darauf, dass „sich niemand wegen der Krise den Gürtel enger schnallen muss.“

Doch die Regierung kann nicht wegschauen, wenn die Krise bereits über die Grenze sickert. Das Finanzministerium hat die Wachstumsprognosen für 2008 von 2,4 auf 1,8 Prozent gesenkt. Für das dritte Quartal 2008 verzeichnete das Bruttoinlandsprodukt mit einem Anstieg von knapp 1,6 Prozent das geringste Wachstum seit 2005.

In dem Maße, in dem sich die Krise weltweit ausbreitete, bekam auch Mexiko die Anzeichen des wirtschaftlichen Abschwungs zu spüren. Unbeeindruckt von politischen Verlautbarungen, die eine Beruhigung vorhersagten, lösten die schlechten Daten verschiedener Wirtschaftsindikatoren, wie die ansteigende Arbeitslosigkeit, eine nachlassende Industrietätigkeit oder der Rückgang der Rimessen, Besorgnis aus.

Kein Grund für Optimismus

Langsam begann man zu ahnen, dass auch Mexiko nicht gegen die Krise gefeit sein würde. Nach und nach verdichteten sich die Stimmen renommierter Ökonomen zu einem Chor, der warnend in die Vorhersagen internationaler Organisationen einstimmte. Der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Joseph Stiglitz riet den lateinamerikanischen Regierungen „nicht allzu optimistisch zu sein“, da seiner Meinung nach die Krise „ungeheure“ Auswirkungen auf ihre Länder haben werde.

Im Fall Mexikos ging er davon aus, dass diese aufgrund der „engen Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten“ eher langfristiger Natur sein würden. Und im November 2008 prognostizierte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in ihrem halbjährlich erscheinenden Bericht *OECD Economic Outlook* Mexiko für 2009 sein bisher niedrigstes Wachstum, und zwar 0,36 Prozent – eine Vermutung, der sich die mexikanische Zentralbank anschloss. Das Finanzministerium versuchte hingegen, seine Vorhersage von 1,5 Prozent für dieses Jahr aufrecht zu halten.

Nach OECD-Angaben wird sich die Wirtschaft ab 2010 langsam erholen und um 1,8 Prozent zulegen. Gleichzeitig geht die Organisation aber auch davon aus, dass Mexiko das Mitgliedsland mit den stärksten Einbußen auf dem Arbeitsmarkt sein wird. Der türkische Ökonom Nouriel Roubini (der seinen internationalen Ruf als Cassandra Lügen strafe, weil er als Einziger bereits vor Jahren vor der Rezession gewarnt hatte) bestätigte, dass für die Wirtschaft eines Schwellenlandes ein geringeres Wachstum als üblich gleichbedeutend mit einer Rezession sei, „weil die Armut ansteigt.“ Was auf Mexiko zuträfe.

Im dritten Quartal brachen alle Deviseneinnahmequellen weg: der Export, die Rimessen und der Tourismus. Und der Oktober schloss mit schlechten Nachrichten ab: Die Landeswährung stürzte ab, die Inflation schnellte in die Höhe, die Kredite schmolzen dahin und die mexikanische Börse erlebte den schwärzesten Monat des Jahres. Die mittelfristigen Auswirkungen sind nicht abzusehen; mit einer Erholung ist möglicherweise erst in zwei Jahren zu rechnen.

Vorgeschichte

In der zweiten Oktoberwoche ließ die schlagartige Abwertung des Peso, der in wenigen Tagen 17 Prozent seines Werts verlor, Erinnerungen an die so genannte „Tequila-Krise“ von 1994 wach werden, als die Landeswährung einbrach. Für den dramatischen Absturz des mexikanischen Peso wurde eine Handvoll Spekulanten verantwortlich gemacht. Die Regierung versuchte den freien Fall zu stoppen, indem sie Dollarreserven versteigern ließ.

Zwischen dem 8. und 10. Oktober wurden 8,9 Milliarden Dollar versteigert, was einem Zehntel der gesamten Devisenreserven entspricht. Allerdings verzeichneten die mexikanischen Dollarreserven auch von Januar bis Dezember 2008 einen Zuwachs von 5,4 Milliarden Dollar. Dies bestätigt die von vielen Experten gestützte Vermutung, dass Mexiko heute viel besser als damals für eine Krise gerüstet ist.

Anders als heute war die Krise von 1994 eine direkte Folge der Fehler der mexikanischen Regierung. Zum Ende jenes Jahres hatte das Haushaltsdefizit sieben Prozent des BIP erreicht, die Devisenreserven befanden sich auf dem extrem niedrigen Niveau von knapp neun Milliarden Dollar und die Eigenkapitalisierung der Banken wurde zunehmend problematisch. Statt nun die erforderlichen Anpassungsmaßnahmen durchzuführen, um den Absturz der Devisen zu verhindern, traf die Regierung des scheidenden Präsidenten Carlos Salinas eine Reihe von Fehlentscheidungen. Und sein Nachfolger Ernesto Zedillo gab zu früh seine Abwertungsvorhaben bekannt, was zu einer Flucht ausländischer Investoren führte und den Währungsabsturz noch beschleunigte. Millionen von Haushalten waren von dieser Krise betroffen und sahen sich aufgrund der exorbitanten Zinssätze außerstande, ihre Schulden zu bezahlen.

Doch Mexiko hat seine Lektion gelernt und in den folgenden Jahren wurden umfassende Steuer- und Finanzmaßnahmen in Gang gesetzt, begleitet von einer eisernen Kontrolle der öffentlichen Ausgaben, um so eine neuerliche Katastrophe zu verhindern. Doch während die Krise von 1994-95 in erster Linie die Mittelschicht betraf, wird der aktuelle Börsenkrach die gesamte Gesellschaft in Mitleidenschaft ziehen – die Ärmsten, die Arbeitnehmer und die Unternehmer.

Die Finanzunternehmen: abgeschirmt gegen die Krise?

Inmitten einer weltweiten Bankenkrise, in der Dutzende von Finanzunternehmen Konkurs anmelden müssen, fällt auf, dass bislang noch keine einzige mexikanische Bank Solvenzprobleme gemeldet hat. Nach der Bankenrettung von 1995 wurden die Finanzunternehmen saniert und strengere Vorschriften eingeführt, die die Banken unter anderem verpflichten, sich mit größeren Reserven zum Schutz auszustatten, mehr Transparenz zu zeigen und keine übermäßigen Risiken einzugehen. Anschließend schlossen sich die (mexikanischen) Privatbanken mit ausländischen Instituten zusammen, wodurch es ihnen gelang, Kapital zurückzugewinnen. Zudem wurde das Finanzsystem unter eine stärkere staatliche Aufsicht gestellt. Mittels dieser Maßnahmen gelang es, weitere Bankenkrise zu vermeiden.

Wenn heutzutage Fachleute und Regierende bestätigen, dass die Fundamente der mexikanischen Wirtschaft intakt sind, beziehen sie sich damit auf die Solidität der nationalen Finanzunternehmen. Die wichtigsten Banken Mexikos mit ausländischem Kapital wie die BBVA, die HSBC, die Scotiabank und die Santander Bank blieben bislang von der Krise verschont. Und auch Banamex ist es gelungen, sich zu retten – trotz der Bedrängnis, in die ihre Besitzerin, die Citigroup, in den Vereinigten Staaten geraten ist.

Aber genauso wie alle anderen Banken weltweit, müssen sich auch die mexikanischen mit fehlender Liquidität des Marktes und dem Kreditmangel im Finanzsystem auseinandersetzen. Sie müssen dem Ansturm standhalten, denn die strukturellen Eigenheiten des mexikanischen Bankensystems – ausländisches Kapital wird nicht auf dem nationalen Wertpapiermarkt notiert – erschweren potenzielle staatliche Konjunkturprogramme so wie sie in vielen anderen Ländern umgesetzt werden.

Finanzielle Turbulenzen: Einbruch bei Krediten und privaten Rentenfonds

Ende September schlugen sich die spektakulären Abstürze an den internationalen Börsen auch an der mexikanischen Aktienbörse, der *Bolsa Mexicana de Valores* (BMV) nieder. Der Oktober geriet zu ihrem „schwarzen Monat“, dem schlimmsten seit 1987: Der *Índice de Precios y Cotizaciones* (IPC), der wichtigste Aktienindex der BMV, verlor 17,9 Prozent. Gleichzeitig verringerte sich die Kreditvergabe drastisch. Nach Angaben der mexikanischen Zentralbank verzeichneten Konsumentenkredite einen Einbruch von 29 Prozent.

Und angesichts der exorbitanten Zinsraten, die von den Banken berechnet wurden, hatten Kreditkartenbesitzer das Gefühl, mit dem Kopf in der Schlinge zu stecken. Im November beliefen stiegen die durchschnittlichen Kosten für Provision und Zinsen der Kreditkarten auf bis zu 70 Prozent, was einen Anstieg von 45 Punkten in zwölf Monaten bedeutet. Ende des Jahres, wenn die Ausgaben in den Haushalten steigen, steigt die Verschuldung noch weiter an: 50 Prozent der mexikanischen Benutzer von Kreditkarten oder anderen Finanzierungsmodellen sind nicht in der Lage, ihre Schulden zu begleichen.

Andrerseits muss man auch die herben Verluste in den privaten Rentenfonds der Arbeitnehmer erwähnen, die durch die Entwertung der Aktiva ausgelöst wurden, in die sie investieren. Von Januar bis Oktober verschwanden 64 Millionen Pesos aus den Rentensparfonds und fielen den Turbulenzen an den Finanzmärkten zum Opfer. Die

Wertminderung dieser Fonds löste Besorgnis unter den Menschen der Altersgruppe aus, die eigentlich im Begriff stand, sich zur Ruhe zu setzen, und die sich nun aber vor die Situation gestellt sieht, doch noch weiter arbeiten zu müssen.

Verwüstung der Realwirtschaft: Kündigungen in Sicht

Die soliden Grundlagen der mexikanischen Wirtschaft, derer sich die Regierung so rühmt, verhindern nicht, dass die Krise katastrophale Auswirkungen auf das Leben der einfachen Leute hat, die für viele von ihnen Einbußen ihrer Einnahmen, den Verlust ihrer Arbeit und das Abgleiten in die Armut bedeuten. Die Arbeitslosenrate unter den Erwerbstätigen stieg von 3,5 Prozent im zweiten Quartal auf 4,2 Prozent im dritten Quartal. Im Vergleich zu den Vorjahreszahlen bedeutet das 159.000 Arbeitslose mehr. Doch nicht allein, dass immer mehr Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren, auch die Jobqualität verschlechtert sich zunehmend.

Nach Angaben der *Encuesta Nacional de Ocupación y Empleo* haben sich im letzten Quartal vier von zehn Erwerbstätigen im informellen Sektor betätigt, dem zweitgrößten Arbeitsmarkt des Landes. Derzeit sind ungefähr zwölf Millionen Mexikaner in der informellen Wirtschaft beschäftigt, ohne irgendwelche Leistungen oder Zugang zum Gesundheitssystem zu erhalten. Zugleich zeigen die Statistiken, dass eine wachsende Anzahl von Arbeitnehmern aufgrund ihrer Unterbeschäftigung gezwungen ist, eine weitere Beschäftigung auszuüben, um ihr Einkommen zu sichern.

Vor dem Sturm, der durch die Krise globalen Ausmaßes entfesselt wurde, hatte das Finanzministerium noch die Schaffung von 800.000 (neuen) Arbeitsplätzen für 2008 vorhergesagt. Im Bewusstsein der herannahenden Katastrophe senkte die Regierung diese Prognose im Nachhinein auf nur noch 300.000 neue Arbeitsplätze. Doch in verschiedenen Wirtschaftszweigen, vor allem Industrie und Bau, war bereits eine Kündigungswelle ausgelöst worden.

Laut den Statistiken des mexikanischen Arbeitsministeriums (*Secretaría de Trabajo y Previsión Social*) wurden 185.000 Stellen in der verarbeitenden Industrie und 27.340 Stellen auf dem Bau gekürzt. Die mexikanische Kammer der Textilindustrie (*Cámara Nacional de la Industria Textil*) teilte mit, dass 2008 29.000 Mitarbeiter ihre Stelle verloren hätten – ein Fünftel aller vorhandenen Arbeitsplätze in dieser Branche. Im Fall der im Grenzgebiet zu den USA errichteten Maquiladoras (Montagebetriebe) haben sich binnen eines Jahres 35.000 Arbeitsplätze in Luft aufgelöst und viele der Arbeiter/innen müssen Arbeits- und Gehaltskürzungen hinnehmen. In der Automobilindustrie – einem Schlüsselbereich (der mexikanischen Wirtschaft) – ließ sich die Krise bislang zum Teil umschiffen.

Aber alles weist darauf hin, dass diese Branche schwer getroffen ist: Im November erlebte sie einen Schwindel erregenden Absatzeinbruch und auch die Exporte in die USA gingen zurück. Weltweit haben die führenden Automobilunternehmen mit schweren Problemen zu kämpfen, die zunehmend in einen Produktionsrückgang münden. Mexiko bildet da keine Ausnahme.

Die Industrietätigkeit nimmt insgesamt ab: Das Nationale Institut für Statistik, Geographie und Informatik (*Instituto Nacional de Estadística y Geografía*, INEGI) teilte mit, dass im

September 2008 die Industrieproduktion um 1,8 Prozent zurückgegangen sei, ein Einbruch, der bereits im fünften Monat in Folge die schlimmsten Vorhersagen noch übertrifft. Dieses Phänomen tritt nicht plötzlich auf: Die mexikanische Industrie leidet bereits seit 2006 unter dem verlangsamten Wachstum in den USA. Doch die derzeitige Krise verdüstert den Horizont weitaus stärker, was auf einen lang anhaltenden Abschwung hinweist. In einer Vorhersage stimmen die Analysten überein: Anfang 2009 werden infolge der Konsumschwäche die Entlassungen noch zunehmen. In der Industrie denkt man über Lösungen, wie Kurzarbeit [paros técnicos] und gestaffelte Arbeitszeiten nach, um einen drastischen Stellenabbau zu vermeiden. Doch auch wenn es sich dabei um das letztmögliche Mittel handelt, findet der Personalabbau bereits statt.

In diesem Kontext sind auch keine Lohnerhöhungen zu erwarten. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) warnte in ihrem *Globalen Bericht über Löhne* vor dem schwachen Lohnwachstum in Mexiko: In den vergangenen 13 Jahren sei der Reallohn dort „gerade mal um ein Prozent jährlich“ gestiegen.

Einbruch der Rimessen und Heimkehr der Migranten

Mit größter Wahrscheinlichkeit wird sich Calderóns Vorhersage, dass sich niemand wegen der Krise einschränken muss, für Millionen von Mexikanern als nicht zutreffend erweisen. Bei ihnen handelt es sich um die Personen, die auf das Geld angewiesen sind, das ihnen Angehörige aus den USA schicken. Die Rimessen erreichten 2007 einen Rekordbetrag von 24 Milliarden US-Dollar, was sie an zweite Stelle der Deviseneinnahmen platzierte, nach dem Erdöl und vor dem Tourismus. Sie machen immerhin drei Prozent des mexikanischen BIP aus. Doch nach Angaben der mexikanischen Zentralbank verzeichnete dieser Kapitaltransfer im August 2008 einen spektakulären Rückgang um zwölf Prozent. Dieser Einbruch war scheinbar unerklärlich. Das dritte Quartal von Juli bis September schloss mit einem Rückgang der Rimessen von 6,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Die Krise auf dem US-Arbeitsmarkt löste auch heftige Erschütterungen in Mexiko aus. Gerade die Branchen, in denen die meisten mexikanischen Arbeitskräfte tätig sind, wie z.B. das Baugewerbe, sind am stärksten von der Krise betroffen und gezwungen, Löhne und Personal zu kürzen. Nach Angaben des *Pew Hispanic Center* sind die Einkommen von Familien, deren Hauptverdiener in den USA arbeiten, in den letzten zwei Jahren zurückgegangen.

Jetzt sind diese Arbeitsplätze direkt in Gefahr. Es wird von Mal zu Mal schwieriger, etwas Geld beiseite zu legen, um es den Familien nach Hause zu schicken. Doch für viele Haushalte ist dies eine Frage des Überlebens: 40 Prozent der Empfänger gehören den ärmsten Bevölkerungsschichten an. Die Übrigen würden in die Armut abgleiten, sobald diese Gelder nicht mehr kommen.

Die Entlassungen mexikanischer Arbeiter in den USA haben noch eine weitere problematische Komponente. Viele von ihnen könnten nach Mexiko zurückkehren und so einen entgegen gesetzten Migrationsstrom auslösen. In der Tat ist in einigen Gemeinden bereits in geringem Ausmaß solch eine Heimkehrerbewegung zu verzeichnen. Die Regierung räumte ein, dass mindestens 200.000 Mitbürger/innen infolge ihres Arbeitsplatzverlustes in den USA nach Mexiko zurückgekehrt seien. Die UN-

Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL) hingegen spricht von drei Millionen Heimkehrer/innen.

Eine Annahme, die jedoch umstritten ist. Tatsächlich halten einige Experten eine Massenerückkehr der Auswanderer für sehr unwahrscheinlich, da ihnen die Weltmacht auch trotz der Krise immer noch bessere Möglichkeiten böte als ihr Herkunftsland. Der Migrationsstrom von Mexiko in die Vereinigten Staaten geht jedenfalls bereits seit 2005, mit den ersten Anzeichen einer nahenden Krise, zurück.

Abwertung des Peso und Inflation

Mit Erreichen eines Peso-Dollar-Wechselkurses von fast 14 zu 1 Anfang Dezember hat die Landeswährung im Verlauf des Jahres 2008 etwa 40 Prozent ihres Werts gegenüber dem Dollar verloren. Die Abwertung des Peso hat direkte Negative Auswirkungen auf die Privathaushalte. Die Verteuerung des Dollars und der dadurch entstehende Anstieg der Importpreise führen zu Preissteigerungen. Bereits in den Jahren 2007 und 2008 hatten die mexikanischen Familien mit ständig steigenden Lebensmittel- und Kraftstoffpreisen zu kämpfen. In diesem Zeitraum stieg der Preis von Grundnahrungsmitteln um 17 Prozent. Nachdem Mexiko in den vergangenen Jahren zu den Ländern Lateinamerikas gehört hatte, die ihre Inflation am besten im Griff hatten, schoss diese durch die schlagartige Abwertung des Peso in den letzten Monaten des Jahres 2008 in die Höhe und erreichte einen seit 2001 nicht mehr dagewesenen Stand. Im November verzeichnete der mexikanische Verbraucherpreisindex einen Jahreszuwachs von 6,23 Prozent, wobei sich allerdings einige Lebensmittel um 43 Prozent verteuerten. Dieses neuerliche Nachlassen der Kaufkraft in Verbindung mit angekündigten Einschnitten auf dem Arbeitsmarkt hat einen leichten Rückgang beim Lebensmittelkonsum zur Folge. Der verlangsamte Anstieg der Nachfrage auch bei anderen Produkten führt dazu, dass einige Analysten bereits von einer „Konsumkrise“ sprechen. Doch die Regierung pocht auf die Stabilität des Binnenmarktes und der Vorsitzende der mexikanischen Zentralbank, Guillermo Ortiz, versichert, dass in Mexiko das Risiko einer Deflation „weit entfernt“ sei.

Absturz des Erdölpreises, der Exporte und der ausländischen Investitionen

Anfang Dezember erzielte die so genannte „mexikanische Mischung“ ihren Jahrestiefstpreis: gerade mal 30 Dollar pro Barrel Öl – das entspricht einem Preiseinbruch von 75 Prozent seit Juli, als das Barrel noch 100 Dollar teurer war. Doch aufgrund des enormen Preisrückgangs in den USA ist das Benzin in Mexiko teurer als in den Vereinigten Staaten. Ende November wurde deswegen im Finanzministerium entschieden, die Benzinpreise an der Grenze leicht zu senken, um zu verhindern, dass die Mexikaner zum Tanken ins Nachbarland fahren.

Der Haushaltsplan 2009 ist auf der Grundlage eines Preises von 70 Dollar pro Barrel der mexikanischen Mischung erarbeitet worden. Für den staatlichen Haushalt ist der Erdölpreis von grundlegender Bedeutung, da die damit erzielten Einnahmen 37,7 Prozent der gesamten staatlichen Einnahmen ausmachen. Der Regierungsfonds zur Stabilisierung der Erdöleinnahmen erweist sich als unzulänglich beim Eindämmen der Verluste, da er nicht mehr als einen Rückgang von 10 Dollar pro Barrel kompensieren kann: Um keine Haushaltsturbulenzen zu verursachen, darf die „mexikanische Mischung“ nicht unter 60 Dollar sinken. Doch wenn der derzeitige Trend anhält, kann das Barrel durchaus bei knapp 40 Dollar stagnieren. Um diese starke Erdölabhängigkeit zu mindern, sicherte die

Regierung im Juli, als sich der Ölpreis auf seinem Höchststand befand, 70 Prozent der Produktion mit einer Option von 70 Dollar das Barrel. Sollte der Preis im kommenden Jahr auf dem jetzigen Niveau bleiben, würden 10 Milliarden Dollar Entschädigung fällig.

Doch für den Rückgang der Erdölexporte gibt es keine Entschädigung. Das Finanzministerium erwägt, die Erölförderung 2009 um 3,8 Prozent zu drosseln. Die Rohölexporte würden um 8,6 Prozent sinken und sich damit auf 1,34 Millionen Barrel täglich belaufen. Der Absturz der Erdölproduktion und -exporte wirkt sich negativ auf die mexikanische Handelsbilanz aus, die ohnehin üblicherweise ein Defizit aufweist, da die Importe die Exporte regelmäßig übersteigen. In den ersten zehn Monaten des Jahres 2008 erreichte dieses Defizit nach Angaben des INEGI eine ungeahnte Höhe von elf Milliarden Dollar. Dieses ist zum Großteil auf die rückläufigen Erdölexporte im Oktober zurückzuführen. Auch die anderen Exporte gingen um 2,8 Prozent zurück.

Das Kapitel ausländische Investitionen beschreibt einen weiteren dunklen Punkt des mexikanischen Wirtschaftspanoramas. Im dritten Quartal 2008 gingen die Internationalen Direktinvestitionen (FDI) im Vergleich zum zweiten Quartal um die Hälfte zurück. Zwischen Januar und September beliefen sich die FDI auf 15,5 Millionen Dollar, ein Rückgang von 15,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Trotz dieser schlechten Zahlen, die dem geringen Wachstum in den Vereinigten Staaten zugeschrieben werden, meint das mexikanische Wirtschaftsministerium, dass „die im Laufe des Jahres erzielten FDI das Vertrauen der Investoren beweisen.“ Trotzdem schafften mexikanische Unternehmen im gleichen Zeitraum Aktiva im Wert von 19 Milliarden Dollar außer Landes.

Der Tourismus – ein Hoffnungsfunken?

Trotz der Krise sollte der Tourismus auch in den kommenden Jahren einen – wenngleich nur leichten – Zuwachs verzeichnen. Nach Angaben der mexikanischen Zentralbank sind 2007 die Einnahmen durch den Tourismus, einem Motor der mexikanischen Wirtschaft, mit 12,9 Milliarden Dollar um sechs Prozent gestiegen. Dieser Trend setzte sich im ersten Halbjahr 2008 mit einem Devisenzuwachs von sieben Prozent aus dem Tourismus fort. 2009 wird das Tourismusgeschäft voraussichtlich zurückgehen: Der Strom ausländischer Besucher, von denen die überwiegende Mehrheit aus dem USA kommt, wird abnehmen. Doch das bedeutet nicht automatisch einen Rückgang der Einnahmen: Experten weisen darauf hin, dass der Abfall des mexikanischen Peso den Konsum der Besucher sogar ankurbeln könnte. Jedenfalls sagt das Ministerium für Tourismus für 2009 Einnahmen in Höhe von 14,5 Milliarden Dollar voraus.

Maßnahmen der Regierung um der Krise entgegenzuwirken

Um der Krise die Stirn zu bieten haben Regierung und Parlament Ende Oktober ein Konjunkturprogramm, *Plan para el Crecimiento y el Empleo*, vorgelegt: Der Haushalt 2009 erhält weitere 53 Milliarden Peso für die Ausgaben der öffentlichen Hand. Mittels öffentlicher Investitionen, vor allem im Bereich Infrastruktur, soll 2009 die Konjunktur angekurbelt werden. Das ist auf viel Kritik gestoßen, da es sich hierbei größtenteils um bereits bekannte Investitionsmaßnahmen handelt, die für dieses Programm nur recycelt worden sind. Bislang haben die mexikanischen Behörden in Krisenzeiten gerne zur Haushaltskürzungen, insbesondere im Bereich der Sozialausgaben, gegriffen.

Doch jetzt verabschiedete die Abgeordnetenkammer Haushaltszuschüsse in Höhe von 26 Prozent für das Sozialministerium (*Desarrollo Social*) und 5 Prozent für das Bildungswesen. Auch im Gesundheitswesen werden die Ausgaben steigen. Skeptiker weisen jedoch darauf hin, dass ausgewertet werden muss, wohin diese Ausgaben gelenkt werden, und ob sie wirklich positive Auswirkungen auf der Leben der am stärksten benachteiligten Menschen haben. Im Vergleich zu den Mitteln für Öffentliche Sicherheit, die um 62 Prozent angestiegen sind, erscheint einem dieser Zuwachs der Sozialausgaben eher bescheiden.

Zum anderen bewilligte die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) einen Kredit in Höhe von 2,8 Milliarden Dollar mit einer Laufzeit von zehn Jahren für drei Programme zur Finanzierung von Hypotheken und Immobilien. Mit diesen Investitionen können neue Arbeitsplätze im Baugewerbe geschaffen und auch Familien mit Niedrigeinkommen kann der Zugang zu Wohnraum gesichert werden. Dieser Kredit ist die wichtigste Zuwendung die Mexiko bisher von der IDB erhalten hat. Hinzu kommen noch die bereits von der Bank bewilligten Darlehen in Höhe 1,4 Milliarden Dollar um den Bau von Infrastruktur sowie öffentliche Dienstleistungen zu finanzieren.

Unter den gegenwärtigen Umständen wird es außerordentlich mühsam sein, die Staatskonten 2009 gesund zu halten. De facto geht man von einem Defizit von 1,8 Prozent des BIP aus. In seinem Bestreben sich immer optimistisch zu zeigen, behauptete der Präsident Ende November, dass die mexikanische Wirtschaft 2009 erstarben und mehr Arbeitsplätze schaffen werde. Zur gleichen Zeit betonte jedoch die mexikanische Zentralbank, dass eine starke wirtschaftliche Verlangsamung „unvermeidlich“ sei. In Vorwegnahme der Dinge, die da kommen mögen, überträgt die Regierung vorsichtig einen Teil der Verantwortung auf andere Bereiche: Der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, Javier Lozano, ermahnte die Unternehmer, Entlassungen zu vermeiden und bat die Gewerkschaften, ihre Lohnerwartungen zu mäßigen.

Die Krise wird zwar der mexikanischen Wirtschaft schwere Schäden zufügen und vermutlich auch zu einer kurzen Phase der Rezession führen, aber die mexikanische Wirtschaft wird sich – wie schon bisher – als widerstandsfähig erweisen. Die Folgen werden in Mexiko nicht so dramatisch sein, wie in einigen anderen Ländern dieser Welt. In unzähligen Foren wurde bereits die Tatsache hervorgehoben, dass sich die mexikanische Regierung angesichts der Depression zu einer zurückhaltenden Haltung entschieden hat und spärliche Mittel in Gang gesetzt hat, um die Wirtschaft zu unterstützen und vor allem Arbeitsplätze zu sichern. Es wird sich im Laufe der Zeit zeigen, ob dieses umsichtige Verhalten, das von einigen als passiv bezeichnet wird, der richtige Weg gewesen ist.